

Einige Telefonbotschaften von Pfarrer Christoph Schweizer/ Juni 2007

„Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“
(4. Mose 6,24-26)

Liebe Hörerin, lieber Hörer,

Mit dieser Segensformel beenden wir die meisten Gottesdienste. Ermutigt von den Worten des aaronitischen Segens - so heißt dieser Segensspruch - gehen wir aus dem Gottesdienst hinein in die neue Woche. Ich möchte in den kommenden 7 Tagen diesen Segensworten nachspüren. Ich möchte dabei auch verschiedene Fragen an diesen Segen richten. Meine Frage für heute ist diese:

Wer darf überhaupt segnen?

Ich habe einen jüdischen Freund, der sagt zu mir: Dass ihr in euren christlichen Gottesdiensten unseren priesterlichen Segen sprecht, hört sich in unseren Ohren wie ein Missbrauch an von etwas, das uns heilig ist.

Das macht mich hellhörig. Auch mir sind diese Segensworte heilig, sie geben mir viel, ich freue mich darauf, sie am Ende des Gottesdienstes zugesagt zu bekommen oder sie selbst auszusprechen.

Aber in diesem Vorbehalt, dass nicht jedermann und jedefrau diese Worte in den Mund nehmen darf, kommt doch ein ganz besonderer Respekt vor diesen Worten zum Ausdruck. Auch in der katholischen Kirche ist es so, dass nur Priester den Segen über andere aussprechen dürfen. Laien dürfen lediglich um den Segen bitten.

Hochachtung vor dem Segen und seiner Wirkkraft, das ist das eine. Als evangelischer Christ weiß ich aber auch um den Grundsatz des sog. Priestertums aller Glaubenden. Nach diesem Grundsatz darf jeder Christ Segensworte in den Mund nehmen und anderen zusprechen. Und das ist gut.

Jeder darf – besser noch: Jeder von uns soll es seinen Mitmenschen nicht vorenthalten, ihnen zuzusprechen: „Du stehst unter Gottes Schutz, bist sein geliebtes Geschöpf. Und ich auch.“

„Der Herr behüte dich“

Diese Worte haben etwas Tröstliches, solche etwas altertümlichen Formulierungen. Das hört sich nicht nach wechselnder Mode, nach dem Wind des Zeitgeistes an, sondern nach Verlässlichkeit.

„Behüten“. Der Herr behüte dich, er nehme dich in seine Hut, das meint doch wohl zuallererst: Gott schütze dich vor Gefahr.

Segensworte sind meist Worte auf den Weg. Im Gottesdienst kommt der Segen zum Schluss – und begleitet auf den Weg hinaus in die neue Woche. Ein Trausegen für ein Ehepaar ist ein Segen für den gemeinsamen Weg der Ehe, ein Taufsegens ein Segen für den Lebensweg, die Aussegnung eines Verstorbenen ist ein Segen auf den letzten Weg.

Segen auf den Weg: Wenn wir uns verabschieden, heißt das immer auch: Wir müssen den andern loslassen. Wir haben es nicht in der Hand, was mit ihm passiert, was mit uns passiert. Gut, wenn wir in solchen Momenten Worte finden, die von dem Vertrauen erzählen, dass wir uns in guten Händen wissen, auch da, wo wir selbst loslassen müssen: In Gottes Händen. Wege führen oft ins Ungewisse, in Gefahren auch.

Wege sind oft Zumutungen. Aber wer sich nicht auf den Weg macht, verschläft möglicherweise die Erfahrung der Freiheit, die Gott uns schenkt. Und er vergibt die Chance, die Erfahrung zu machen, was das heißt: „Der Herr behüte dich“. Das ist sicher nicht immer so, wie kleine Kinder es sich möglicherweise vorstellen: Dass Gott uns unter so etwas wie einen magischen Schutz stellt, und dass uns dann nichts passiert.

Als Erwachsener stelle ich mir die Behütung durch Gott mit einem erwachseneren Bild vor: Als Begleitung, Weggenossenschaft. Wo ich mich auf den Weg mache, wird Gott es nicht verhindern, dass mir Dinge widerfahren, die so nicht geplant waren. Dinge auch, die wirklich unangenehm und schmerzhaft sind.

Er kann aber sehr wohl dafür Sorge tragen, dass ich darüber nicht zerbreche, sondern dass ich reife und dass mein Vertrauen wächst. Dass ich auch die Erfahrung mache: „Der Herr behüte dich“, das heißt: Gott ist mit mir auf dem Weg, in aller Gefahr.

„Der Herr lassen sein Angesicht leuchten über dir.“

Als es mir einmal längere Zeit ziemlich dreckig ging, habe ich mit der Frage gerungen: Ist Segen gleichbedeutend mit Glück? Und was bedeutet das dann, wenn wir kein Glück haben? Wenn unser Lebensweg uns momentan wie ein Weg durch die Wüste erscheint oder wie ein finsternes Tal? Wo ist dann der Segen? Hat er sich verflüchtigt?

Ich habe in dieser Zeit gelernt, den Segen neu zu verstehen. Ich habe damals begriffen, dass Segen mehr ist als nur das, was wir vordergründig als „Glück“ verstehen. Eine Spur zu dem neuen Verständnis war für mich, dass ich neu begriffen habe, was für ein Schatz in diesem Satz steckt: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir.“

Segen heißt eben nicht nur: Ich habe Erfolg. Auch im Misserfolg leuchtet mir möglicherweise Gottes Angesicht. Schaut mich an. Ist mir zugewandt.

Mir sind die Geschichten von Jesus eingefallen, wie er Menschen vom Rand der Gesellschaft und Versagern und Sündern zugewandt war. Und wie er ihnen damit zeigte: Gott ist dir zugewandt, lieber Mensch!

Ich denke an den Zöllner Zachäus, ein Kollaborateur der Besatzungssoldaten, einer, der von der Ausbeutung der Menschen profitierte, einer mit Dreck am Stecken, um den alle einen Bogen machten – und Jesus wendet sich ihm zu: „Ich will mit in dein Haus kommen!“

Ich denke an die Ehebrecherin, die vor Jesus geschleppt wird, um zu prüfen, ob seine Liebe zu den Menschen nicht wenigstens hier eine Grenze zieht und sagt: „Du nicht!“ – Doch er wendet sich ihr zu, spricht mit ihr, interessiert sich für sie, und nimmt damit die Last ihrer Schuld und ihrer Angst von ihr.

Jesus, der sich den Kranken und Aussätzigen zuwendet, die außerhalb der rechtschaffenen Gesellschaft in irgendwelchen Höhlen hausen. Die es gewohnt sind, dass man wegsieht, die als Niemande behandelt werden. Jesus sieht sie an. Und zeigt ihnen: Gottes Zuwendung gilt auch euch. Auch ihr seid seine geliebten Geschöpfe.

Das ist Segen: Die Zusage Gottes: Ich bin mit Dir, „lasse dir mein Angesicht leuchten“. Ich interessiere mich für Dich, mein geliebter Mensch; ich gehe Deine Wege mit. Diejenigen, die Du freudig angehst, und die, die Dir zugemutet werden. Ich bin Dir zugewandt in der Freude des Erfolgs, ich bin Dir auch nahe in Misserfolg und Not.

„Der Herr sei dir gnädig.“

Ich entdecke mich oft dabei, dass ich ein Fachmann in Sachen Ungnade bin. Bin oft viel zu ungeduldig. Wenn ich mit andern zusammenarbeite, wäre es mir oft am liebsten, sie würden in meinem Tempo und in meinem Sinne arbeiten. Statt zu sehen, wie die Unterschiede uns bereichern.

Auch mir selbst gegenüber bin ich ungnädig. Bin viel schneller mit scharfen Urteilen als damit, etwas Gelungenes zu loben. Und etwas, das nicht so gut gelungen ist, milde zu beurteilen. Vielleicht, wie ein guter Lehrer, der sagt: Du weißt selbst, dass das nicht so gut war. Aber ich weiß, und du weißt das auch: Du kannst das besser.

Oft hören sich meine Urteile dagegen, offen oder versteckt, eher so an: Das war ja wohl nix. Und das wirst du auch nie hinkriegen.

Gnade heißt: Gnädig mit unseren Grenzen, mit unseren Beschränktheiten, mit unseren begrenzten Gaben umgehen. Wir können nicht alles. Aber wir können auch nicht gar nichts. Jeder hat die Begabung, Dinge so zu tun, zu denken, zu sagen, zu fühlen, wie eben nur er es kann. Sozusagen mit seiner Handschrift.

Oft sagen wir zu uns selbst und zu anderen überkritische Worte, die uns klein und schlecht machen. Ich möchte üben, die andern Worte zu sagen, die doch oft so viel besser sind: Segensworte. Worte, die groß machen. Worte, die unsere Gaben zum Leuchten bringen können.

„Der Herr hebe sein Angesicht über dich.“

Angesicht ist ein Schlüsselwort dieser Segenformel aus dem 4. Buch Mose, die auch „aaronitischer Segen“ genannt wird.

Gottes Angesicht, das uns leuchtet: Ein schönes, ein ausdrucksstarkes Bild dafür, dass Gott sich uns zuwendet. Dass er kein anonymes höheres Wesen ist, weit über den Wolken thronend. Sondern ein Gott, der sich für uns, seine Geschöpfe, interessiert, der Anteil nimmt an unserem Leben, an Glück und Unglück, Leid und Freude.

Man kann den Satz ja auch anders hören: „Er hebe sein Angesicht über dich“ würde dann vor allem von der himmelweiten Überlegenheit Gottes sprechen, der sich uns von ganz weit oben her zuwendet. Aber das ist nicht gemeint. Es geht in diesem Satz nicht um den Abstand zwischen Himmel und Erde. Es geht darum, dass Gott uns zugewandt ist.

Eine Freundin hat es in die Frage gepackt: „Wer bin ich, wenn mich keiner anschaut?“

Ja: Wer bin ich, wenn mich keiner anschaut?

Die Bibel ist das Buch des Vertrauens, dass wir keine Niemande sind, keines Blickes wert, sondern dass wir Jemand sind: Menschen, denen Gott sein Angesicht zuwendet.

Und wer bin ich, wenn ich keinen anschau? Ein Mensch zu sein, dem Gott sich zuwendet – darin steckt die Einladung, dass auch wir uns zuwenden. Dass wir Anteil nehmen am Leben unserer Mitmenschen. Dass wir nicht vorschnell urteilen und alles schon zu wissen meinen, eh wir hingeschaut haben. Sondern dass wir uns interessieren, anhören, auch auf die Zwischentöne, nachfragen, hinschauen.

„Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Segen – das heißt für mich: Gott nimmt Teil an unserem Leben, in Glück und Unglück. Er ist uns zugewandt. Denn er ist ein Gott in Beziehung. In ermutigender und immer wieder neu lebendig machender und aufbauender Beziehung zu mir, zu uns allen. Und er macht uns Mut, auch unsere Beziehungen immer wieder mit neuem Leben zu füllen. Wir, denen Gottes Segen zugesprochen ist, können täglich üben, selbst Segensworte zu sprechen.

Worte, die zeigen, dass auch wir zugewandt sind, dass wir interessiert am andern sind und seinen und ihren Möglichkeiten etwas zutrauen. Damit meine ich jetzt nicht, dass wir ständig fürchterlich fromm daher reden, ohne Rücksicht, ob es gerade passt oder eher peinlich ist.

Aber wir können uns darin üben, in unseren Worten eine Grundhaltung zum Mitmenschen zum Ausdruck zu bringen, die deutlich macht:

Du bist Gottes Geschöpf wie ich.

Du hast Gaben und Fähigkeiten – ich auch.

Du hast Grenzen und Schwächen – ich auch.

Du brauchst Trost und Ermutigung, ich auch.

Klar sind manchmal auch andere Worte dran. Worte, die Stellung beziehen und dem anderen Grenzen setzen, wo Grenzen gesetzt werden müssen. Worte, die zur Auseinandersetzung einladen, weil wir zwar in Beziehung leben, aber nicht immer einer Meinung sind. Aber recht verstanden können ja auch solche Worte Segensworte sein... Und wer weiß: Wenn wir uns von den alten Segensworten und von dem Vertrauen darauf, dass Gottes Segen, seine Zusage, seine Beziehung auch uns, auch heute gilt – wenn wir uns davon ermutigen lassen in unserer Haltung zum anderen, zum Mitmenschen – vielleicht erfahren wir dann auch etwas davon, was im letzten Satz unseres Predigttextes angesprochen ist: „Der Herr gebe dir Frieden.“

Fazit

In dieser Woche bin ich an dieser Stelle den Worten der alten biblischen Segensformel nachgegangen:

„Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“
(4. Mose 6,24-26)

Mir ist dabei wichtig geworden, dass das Wort „Angesicht“ das Schlüsselwort dieser alten Segensformel ist. Segen bedeutet nicht, dass wir immer Glück haben, dass uns alles gelingt, dass uns kein Unglück widerfährt. Sondern Segen heißt: Gott ist ein Gott in Beziehung für uns. Er interessiert sich für mich und für dich. Er wendet sich uns zu, lässt uns sein Angesicht leuchten.

Er geht unsere Wege mit, die Wege, die wir fröhlich ziehen, und die, die uns wie Zumutungen erscheinen. Wege, die sich wie von selbst gehen, Wege mit herrlichen Aussichten, aber auch finstere Täler und Wege durch Wüsten. Gott geht sie mit, ist unser Weggefährte.

Wir ziehen unseren Lebensweg als von Gott gesegnete Menschen. Der erste Segen auf unseren Weg ist der, dass wir überhaupt leben, von Gott geschaffen und gewollt. Jeder Atemzug, den wir nehmen – völlig unverdient, ein pures Geschenk – jeder Atemzug ist ein Segen. Wir sind Gottes gesegnete Menschen. Darauf dürfen wir getrost vertrauen.